

Großer Schnitt oder kleiner Schritt?

von

Heiner Flassbeck

WuM, Mai 2003

Immer lauter werden die Stimmen derer, die den Umsturz in Deutschland predigen. Diesmal sind es aber nicht linke Revoluzzer, die fordern, das System müsse auf den Kopf gestellt werden. Die da den großen Schnitt fordern, sind erstaunlicherweise Revoluzzer in Nadelstreifen, Konservative durch und durch, die ihren Konservativismus offenbar neu interpretieren. Im gleichen Chor finden sich aber auch die Modernisierer bei den Sozialdemokraten und liberale Grüne. Alle glauben, nur noch ein gewaltiger Schritt bei den Reformen, ein "Masterplan" für Deutschland, könne helfen.

Was die Revoluzzer bei den Konservativen ebensowenig wie die "Modernisierer" nicht verstehen: Gerade das marktwirtschaftliche System läßt sich auf diese Weise nicht renovieren, weil es viel zu kompliziert ist, um von einem von Menschen ausgedachten Plan ersetzt zu werden. Man stelle sich die Hybris derjenigen vor, die ernsthaft vorschlagen, das System von Grund auf neu zu bauen, alles herkömmliche über Bord zu werfen und nach einem "grand design" eine neue und effizientere Marktwirtschaft aufzubauen. Konstruktivismus hätte das der große Liberale Hayek genannt, den sinnlosen Versuch, die soziale Evolution mit einem Entwurf aus Menschenhand zu überrumpeln.

Reformieren kann und muß man jedes soziale und gesellschaftliche System. Menschen aber sollten das wegen mangelnder Einsicht in die komplexen Zusammenhänge immer nur in kleinen Schritten tun. Piece-meal engineering hat das ein anderer großer Philosoph des vergangenen Jahrhunderts, Karl Popper, treffend genannt. Masterplan klingt nicht umsonst nach Planwirtschaft, nach dem Versuch nämlich, alles zugleich und alles auf einmal zu planen, um dann, wie der Architekt eines Hauses, das Werk als Ganzes der staunenden Öffentlichkeit zu präsentieren.

Solche Vorstellungen sind nicht nur Hirngespinnste schlechter Gesellschaftsarchitekten, sie sind gefährlich und unnötig. Noch im Jahr 2000 war das deutsche Wirtschaftssystem ohne weiteres in der Lage, nach einem Anstoß von außen ein Wachstum von mehr als drei Prozent und einen markanten Abbau der Arbeitslosigkeit zu produzieren. Welche fundamentalen, strukturellen Veränderungen sind zwischenzeitlich eingetreten, die es dem System der Bundesrepublik Deutschland unmöglich machen würden, wieder solche Wachstumsraten zu produzieren? Das einzige was geschehen ist, ist eine Weltrezession, ein Crash am Aktienmarkt und eine Aufwertung des Euro. Das sind hinreichend viele Faktoren, eine Stagnation in Deutschland und fast ganz Europa zu erklären, keiner dieser Faktoren aber hat etwas mit der Grundkonstitution der deutschen Wirtschaft zu tun. Auch ein ansonsten kerngesunder Mensch kann sich eine schwere Grippe einfangen und tagelang das Bett hüten müssen.

Das in meinen Augen eklatanteste Beispiel für die Gefahr eines großen Entwurfes, ist die Diskussion um den Flächentarifvertrag. Bei allen konservativen Revoluzzern unumstritten ist, daß die deutschen Tarifverträge flexibler werden müssen. Der Flächentarifvertrag muß weg

oder doch so stark modifiziert werden, daß die Unternehmen Handlungsspielraum gewinnen. Was bedeutet das aber konkret für die Unternehmen im Wettbewerb?

Erhöht ein Unternehmen bei Gültigkeit eines Flächentarifvertrages seine Produktivität durch eine Verfahrensinnovation stärker als seine Konkurrenten, steigt sein Gewinn kräftig, da es für seine Vorleistungen einschließlich Arbeit nicht mehr als seine produktivitätsschwächeren Mitbewerber zu bezahlen hat. Das ist der entscheidende Anreiz für den Pionier, sich um Innovationen und deren Umsetzung im Markt, die eigentliche Investition, zu bemühen. Wird der Flächentarifvertrag aufgehoben, geht ein erheblicher Teil dieses Anreizes unwiederbringlich verloren, weil die Arbeitnehmer beim Pionier sehr schnell höhere Löhne durchsetzen und ihn seines Anreizes berauben können.

Umgekehrt, Unternehmen fallen im Wettbewerb zurück, wenn sie mit dem Tempo des Produktivitätsfortschritts ihrer Konkurrenten nicht mehr Schritt halten können. Sie geraten dann in die Verlustzone und müssen früher oder später zu Recht aus dem Wettbewerb ausscheiden. Wird der Mechanismus der Haftung des Unternehmens für seine Entscheidungen, im Normalfall durch vorübergehende Verluste, im Extremfall durch Bankrott, dadurch abgemildert bzw. beseitigt, daß die Arbeitnehmer infolge von Lohnzugeständnissen einen Teil der Verluste tragen, wird die gewünschte marktwirtschaftliche Selektion abgeschwächt oder gar aufgehoben.

Das heißt, ein System mit Flächentarifvertrag wird über flexible Gewinne gesteuert. Flexible Löhne schaffen dagegen inflexible Gewinne. Je inflexibler der Preis für Arbeit für das am Markt handelnde Unternehmen, desto flexibler und in der Steuerung des Systems effizienter ist der Gewinn. Je flexibler der Preis für Arbeit, desto starrer und damit ineffizienter als Steuerungsinstrument ist der Gewinn des einzelnen Unternehmens. Es ist mehr als erstaunlich, daß sich gerade die Arbeitgeber und ihre Lobbyisten tendenziell für eine Abkehr vom System flexibler Gewinne und für ein System inflexibler Gewinne einsetzen.

Die in Sonntagsreden zu den „Herausforderungen der Globalisierung“ geforderte „Flexibilität am Arbeitsmarkt“ darf folglich gerade nichts mit flexiblen, im Sinne von unterschiedlichen Preisen für gleichartige Leistungen zu tun haben. Die Flexibilität der Preise ist am größten, wenn die sichtbaren Unterschiede der Preise gleichartiger Produkte und Dienstleistungen nahe Null sind.

Mit anderen Worten, der Flächentarifvertrag garantiert das, was die Soziologen eine "funktionale Äquivalenz" nennen: Obwohl die Arbeiter in Deutschland nicht sehr mobil sind, hat sich das System sozusagen einen Mechanismus ausgedacht, der Verhältnisse gewährleistet, als ob Arbeit mobil wäre. Das wiederum garantiert das hohe Maß an Effizienz, das die deutsche Wirtschaft bisher ausgezeichnet hat. Kippt man in dem geforderten "großen Schnitt" den Flächentarifvertrag ab, ist das ein großer Schritt - aber leider einer nach hinten.